

Gertrud Wasserzug-Traeder (1894-1992)

Ausser dem Geburtsjahr 1894 sind über sie, ihre Familie, Kindheit und Schulzeit keine verlässlichen Daten aufzufinden ausser in der folgenden Selbstdarstellung:

In „... umso reicher die Gnade“ (Jubiläumsbroschüre 50 Jahre Bibelschule Beatenberg / 60 Jahre Gästehaus Beatenberg) ¹ schreibt Peter Mayer, der langjährige Leiter als Nachfolger von Gertrud Wasserzug in Beatenberg:

Das folgende Zeugnis fanden wir in einer in englischer Sprache verfassten Manuskriptkopie, die uns von Frau Doktors langjähriger Sekretärin Hilda Jacky anvertraut wurde. Das Original war wohl für Freunde in Amerika bestimmt.

“Ich wurde in eine deutsche Familie geboren; meine Vorfahren waren Grossgrundbesitzer in Norddeutschland, und die Familie meiner Mutter war durch Persönlichkeiten im kirchlichen Leben bekannt. In meinem frühesten Leben hinterliess meine Grossmutter einen tiefen, bleibenden Eindruck. Sie war die Frau eines bekannten Pfarrers und Literaten. Gebildet wie sie war, strahlte sie die Wärme eines von Christus erfüllten Lebens aus. Sie lebte für ihren Heiland und für viele Seelen, die bei ihr Hilfe suchten. Zu ihren Füessen sitzen und zuhören, wie sie mir von Jesus erzählte: das war der tiefste Eindruck meiner Kindheit. Gewiss hat ihr Gebet mich zu meiner frühen Entscheidung für Christus geführt – im Alter von etwa fünf Jahren, noch ehe ich zur Schule ging. Wie liebte ich es, von meinem Heiland zu hören! Ich beschloss, nie etwas anderes zu tun, als für ihn zu leben und sein Evangelium zu verkündigen.

.....

Mein Pfarrer gab mir die Theologie mit, die er nach vielen Jahren des Kampfes gegen die Bibelkritik gewählt hatte. Er kannte eine unverfälschte biblische Theologie. Wie oft war ich in seinem Studierzimmer, las die Bibel mit ihm und stellte tiefe theologische Fragen. Für mein ganzes Leben legten diese Stunden den Grund der heilsamen Lehre der Bibel...“

Diese Aussagen lassen darauf schliessen, dass Gertrud Traeder unter pietistischem Einfluss aufgewachsen ist und auch später an einem streng dogmatischen Pietismus festhielt.

Die ersten Frauen studierten in Europa an der Universität Zürich (erste Promotion einer Frau 1867) Ab den 1890er-Jahren öffneten sich auch die deutschen Universitäten schrittweise für Frauen. Gertrud Traeder dürfte um 1914 ihr Abitur bestanden und daraufhin mit dem Studium begonnen haben. Eigentlich hatte sie ursprünglich vor, wie ihr älterer Bruder Theologie zu studieren, aber mit ihrer streng dogmatisch-pietistischen Haltung versperrte sie sich selbst den Zugang. Zudem wurde erst 1978 in allen deutschen Landeskirchen (ausgenommen dem lutherischen Schaumburg-Lippe) die uneingeschränkte Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Diensten (Predigtamt und Gemeindeleitung) gewährt.

“Also studierte ich Theologie nach meinem eigenen Konzept. Dank der Arbeit in der Studentenmission kam ich in Berührung mit der angelsächsischen Theologie, wie man sie damals nannte. Ich las englische und amerikanische Autoren und fand bei ihnen die biblische Theologie, die ich von ganzem Herzen suchte und begehrte. Ich grub tief in dem Reichtum des biblischen Wissens. Mehr und mehr entdeckte ich das Leben und die Wahrheit.

Also beschloss ich, meine Studienrichtung zu wechseln; ich wandte mich dem Studium der Philosophie zu, aber nicht weil ich die Wahrheit suchte – diese hatte ich in der Bibel gefunden –, sondern weil ich wissen wollte, was der Mensch über die grossen Fragen des Lebens denkt. Ich interessierte mich auch für Psychologie und die Rechtswissenschaft. Ich fand es so nötig, weil ich das wahre Evangelium von Christus allen bringen wollte, die auf dem falschen Weg waren. Interessant, wie diese Studien waren: wie armselig ist der Mensch ohne Gott – nur Fragen und keine Antwort!“¹

Doch diese 'Berührung' mit englischen und amerikanischen Autoren führte schlussendlich nur zu Fundamentalismus, Dispensationalismus und zu Kontakten mit Exponenten aus der 'Heiligungsbewegung'.²

Im Jahr 1921 promovierte sie an der Uni Bonn mit einer Dissertation mit dem Titel „Die sozialpolitischen Anschauungen Adolf Stöckers nach dem christlich-sozialen Arbeiter Programm von 1878“ und erhielt dafür einen Dokortitel. Es ist eine unkritische Arbeit, die Stöcker in der Rolle als einer der Wächter sieht, die „von höherer Warte das flutende wirtschaftliche und soziale Leben ihres Volkes betrachten, die Zeichen der Zeit erkannten und kraftvoll den Weg sozialer Hilfe beschritten und Staat und Kirche zur Mitarbeit veranlassten“. „Seine bahnbrechende Tat ist die Gründung der christlich-sozialen Arbeiterpartei i.J. 1878, deren Programm Stöckers sozialpolitisches Bekenntnis ist, das Grundlage seiner Tätigkeit wurde, und dessen Spuren in dem sozialpolitischen Denken und Handeln des ausgehenden 19. Jahrhunderts klar zu erkennen sind.“

Aber eigentlich musste sie es wissen: Bereits im Herbst 1879 hatte der protestantische Hofprediger Adolf Stöcker mit seiner judenfeindlichen Rede "Unsere Forderungen an das moderne Judentum" die "Berliner Bewegung" ins Leben gerufen und mit der Gründung der "Christlich-sozialen Arbeiter-Partei" den politischen Antisemitismus zu einer Massenbewegung in Deutschland gemacht. Propagandistisch unterstützt wurde Stöcker von dem Berliner Historiker Heinrich von Treitschke, der eigentlich treibenden Kraft des modernen Antisemitismus.³

Der von Wilhelm Marr geprägte Begriff „Antisemitismus“ für die moderne Judenfeindschaft wurde erstmals 1879 in Deutschland verwendet.⁴ Dies war der Begriff, mit dem sämtliche antijüdischen Motive und Argumente der vorangegangenen Jahrzehnte gebündelt, etikettiert und zudem alle Vorurteile "verwissenschaftlicht" werden konnten. Seinen kirchlichen und universitären Segen erhielt der moderne Antisemitismus durch den Hofprediger Adolf Stöcker und den Historiker Heinrich v. Treitschke. Kirche und Katheder waren eine unheilige Allianz eingegangen und gaben die Parole aus: "Die Juden sind unser Unglück!"⁵

1 Peter Mayer: „... um so reicher die Gnade“, Verlag Bibelschule Beatenberg; 1995

2 dazu siehe auch:
Martin Erdmann; Die Heiligungsbewegung als Wegbereiterin der Abkehr vom Wort Gottes
<http://www.betanien.de/verlag/material/audio/Erdmann_Heiligungsbewegung.pdf>

3 zum folgenden:
Ludger Heid, Der Rassenantisemitismus in Deutschland
<<http://www.antisemitismus.net/geschichte/heid.htm>>

4 Wilhelm Marr, Der Sieg des Judentums über das Germanentum, Bern 1879

5 Heinrich v. Treitschke, Unsere Aussichten, in: Preussische Jahrbücher, Nov. 1879,
zit. nach: Der Berliner Antisemitismustreit, hg. v. Walter Böhlich, FfM 1965, S.11

Mit der Gründung der "Christlich-sozialen Arbeiter-Partei" suchte Stöcker eine parteipolitische Alternative zur weitgehend religionskritischen und kirchenfeindlichen Arbeiterbewegung zu schaffen. Schon zu Beginn seiner politischen Tätigkeit hatte es von ihm sporadisch judenfeindliche Äusserungen gegeben, doch zum Protagonisten des Antisemitismus avancierte er erst Ende der 1870er Jahre. Im September 1879 hielt er mit dem Vortrag "Unsere Forderungen an das moderne Judentum" seine erste programmatische judenfeindliche Rede. Durch das grosse Echo wurde er mit diesem Thema zum Erfolgsredner, zum Demagogen und Agitator, der grosse Säle füllte und die Massen mitzureissen verstand.

Der Historiker Hans-Ulrich Wehler kommt zu folgendem Schluss: Stöcker sei „Sprachrohr des Radauantisemitismus“ gewesen. Er „griff bedenkenlos jene bössartigen Klischees auf“. Die dazu beitrugen, „die verhängnisvolle Entwicklung voranzutreiben, durch die der moderne Antisemitismus gesellschaftsfähig gemacht wurde“. „Wie skrupellos es das tat, enthüllen seine giftigen Tiraden gegen namentlich genannte Männer jüdischer Herkunft ... und seine perfiden Sympathien für ein energisches Vorgehen gegen jüdische Deutsche“. Stöcker repräsentiere eine „Politik der Gosse“. ¹

Relativierend muss festgehalten werden, dass erst 1982 mit der Gemeinschaftsarbeit von Günter Brakelmann, Martin Greschat und Werner Jochmann von einer grundlegenden Revision des 'Stöcker-Bildes' gesprochen werden kann. In dieser Arbeit wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, das Wirken Adolf Stöckers als Kirchenmann, konservativer Politiker und antisemitischer Agitator im Zusammenhang zu betrachten und in die spezifische historische Situation des Deutschen Kaiserreiches einzuordnen. Dabei kommen die Autoren unter anderem zu dem „Befund, dass Stöckers Antisemitismus ein integraler Bestandteil seines gesamten Denkens und seines öffentlichen Redens war. Der Antisemitismus strukturierte und vitalisierte alles, was er sagte, schrieb und tat. Er war nicht akzidentell-sektoral, sondern fundamentalzentral.“ ²

Sekretärin der 'Deutschen Christlichen Vereinigung studierender Frauen' (DCVSF)

Gertrud Traeder war bereits während ihrer Studienzeit Mitglied der 1905 gegründeten DCVSF. In §1 der Zielsetzung hiess es: „Die DCVSF setzt sich zusammen aus den christlichen Studentinnenvereinigungen der einzelnen Universitäten und Hochschulen. Diese stehen im Zusammenhang mit der allgemeinen Studenten-Konferenz zur Vertiefung christlichen Lebens und Anregung christlichen Werkes unter den Studentinnen. Sie steht durchaus auf der Schrift als Gottes Wort und bekennt sich zu Jesu Christo als Herrn und Gott. Ihr Ziel ist es, nicht nur ihre Mitglieder, sondern so viele Studentinnen wie möglich in persönliche Berührung mit dem Heiland zu bringen und sie zur Mitarbeit für ihn zu bewegen.“ ³

- 1 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Band, München 1995, S.922
Die fünfbandige „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“ zählt zu den Standardwerken der deutschen Geschichtsschreibung für die Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1990
- 2 BRAKELMANN, Günter/GRESCHAT, Martin/JOCHMANN, Werner (1982),
Protestantismus und Politik: Werk und Wirkung Adolf Stöckers, Hamburg
(Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. XVII)
- 3 Verfassung der DCVSF, 1905

Die DCVSF hatte sich der 'Basis' des Weltbundes christlicher Studenten verpflichtet und ihre Mitglieder fühlten sich als Teil der internationalen und ökumenischen Bewegung. Es herrschte reges Interesse an der Arbeit des Weltbundes und es gab zahlreiche Kontakte zu christlichen Studentinnen im Ausland. Doch der 'Deutschen Christlichen Studentenvereinigung' DCSV war bereits Vollmitglied. Die Regelung des Weltbundes, dass jeweils nur eine Landesorganisation Mitglied werden konnte, stand einem formalen Anschluss entgegen, das Problem wurde mit einer Vereinbarung mit der DCSV gelöst.¹

John Mott war seit 1895 Generalsekretär des Weltbundes und die unermüdliche, treibende Kraft der Organisation, er verband auch ausdrücklich gesellschaftspolitische Zielsetzungen mit der Weltbundarbeit. „Er bekannte sich zur Demokratie und zum kapitalistischen Wirtschaftssystem Nordamerikas, unterschied sich also deutlich von der Mentalität und der politischen Grundlage der DCSV-Vertreter, die ganz aus aus pietistisch geprägter Innerlichkeit heraus agierten und eine klare monarchisch-konservative Linie vertraten“.²

Bis 1922 war Hermine Baart de la Faille (1873-1959) Sekretärin der DCVSF. Ihre Nachfolgerin wurde die promovierte Volkswirtin Gertrud Traeder. „Der Rücktritt von Hermine Baart de la Faille markiert nicht nur einen Generationenwechsel innerhalb der DCVSF-Führung. Er steht zugleich für den Abschluss jener Phase innerer Auseinandersetzungen, die die Entwicklung der DCVSF in den ersten Nachkriegsjahren bestimmten. Die Kontroversen um das religiöse Selbstverständnis und die Impulse aus der Jugendbewegung erschütterten die Studentinnenvereinigung, doch es gab keine existentielle Zerreissprobe“.³

1922 herrschte Inflationszeit, durch die Abnahme von Spenden und Mitgliederbeiträgen war die finanzielle Basis für die Organisation und die Organisation von Tagungen und Konferenzen geschrumpft. Das Defizit in der Kasse war so gross, dass Gertrud Traeder eine Stelle als Hauslehrerin annehmen musste, trotzdem bemühte sie sich, die Verbindungen innerhalb der Vereinigung durch Besuche und Briefkontakte aufrechtzuerhalten. 1925 zog die DCVSF-Sekretärin Gertrud Traeder eine Bilanz und kam zum Schluss, dass die Arbeit der DCVSF keineswegs erfolgreich gewesen war. „Ihre Überlegungen unter der Überschrift „Unsere Verkündigung“ belegen nicht nur, dass es unübersehbare, möglicherweise sogar existentielle Schwierigkeiten in der gesamten DCVSF-Arbeit gab. Sie zeigen überdies, dass die alten inneren Gegensätze um die religiösen Grundlagen und die Arbeitsweise, die schon die Auseinandersetzungen der direkten Nachkriegszeit bestimmt hatten, noch immer wirksam waren und weiterhin zu Kontroversen innerhalb der Vereinigung führten. Dabei vertrat die DCVSF-Sekretärin klar die Position des dogmatisch-pietistischen Flügels. Von dieser Warte aus sah sie die Erfolglosigkeit der DCVSF-Arbeit vor allem in der Abkehr von den ursprünglichen Prinzipien der Bewegung, ihrem Schriftverständnis und der daraus abgeleiteten Arbeitsweise begründet... 'Ist es nicht in unseren Bibelstunden vielfach so, dass uns ein Wort der Schrift zum Sprungbrett wird, um eigene Gedanken oder die der modernen Theologie vorzutragen?'“.⁴

1 Christiana Hilpert-Fröhlich; 'Vorwärts geht es, aber auf den Knien', 1996
Ingrid Lessing Verlag, Dortmund

2 ebd. S. 53

3 ebd. S. 81

4 ebd. S. 83

„In den Akten des Tübinger DCVSF-Kreises ist ein Dokument überliefert, das eindeutig belegt, dass die Fragen der rechten Verkündigung und der Ausgestaltung des missionarischen Auftrags der DCVSF auch in den Kreisen heftig und kontrovers diskutiert wurde. Dabei handelt es sich um die detaillierte Mitschrift einer Debatte im Tübinger DCVSF-Kreis, der sich im Juni 1925 intensiv mit den Analysen und Forderungen Gertrud Traeders befasste. ¹ Folgt man diesem Protokoll, so kam es zu einem Streit zwischen engagierten Anhängerinnen Gertrud Traeders und ihrer dogmatisch-pietistischen Position und überzeugten Vertreterinnen des von ihr angegriffenen historisch-kritischen Bibelverständnisses.“ ²

„Die erstgenannte Gruppe, in der Mehrzahl nach eigenem, demonstrativem Bekunden 'Nicht-Theologen', bestand darauf, dass die Bibel in ihrem konkreten Wortlaut 'Gottes Wort als die Offenbarung von Gottes Wesen' sei. Sie glaubten, als wahre Christinnen in direkter Weise von Gott beauftragt zu sein, seine Worte allein in dieser Gestalt im Kreise ihrer Mitmenschen zu verkünden. Gottes Wort sei an sich 'lebendig' und bedürfe keiner weiteren sprachlichen oder interpretatorischen Hilfsmittel, um auch in den Angesprochenen wiederum lebendig zu werden. Demgegenüber vertraten die Befürworterinnen einer historisch-kritischen Verfahrensweise die Auffassung, dass ein rechtes Verständnis der Bibel nur in Kenntnis ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer zeitlichen Bedingtheit möglich sei ... Der Zugang zur Offenbarung und zum inneren Auftrag der Verkündigung sei für gläubige Christen durchaus rational und im individuellen Denken zu vollziehen. Diese Position sei nicht zuletzt eine Chance, die Studentinnen in angemessener Weise anzusprechen und damit der unübersehbaren 'grossen Entkirchlichung unserer Gebildeten' entgegenzuwirken.“ ³

Die Klagen der DCVSF-Sekretärin und die Diskussion im Tübinger DCVSF-Kreis belegen, dass sich die Entfremdung von junger Generation und Protestantismus in den 1920er Jahren auch in der christlichen Studentinnenbewegung deutlich ausgewirkt hat und der Versuch gemacht wurde, durch Veränderung der Bibelarbeit und durch Modernisierung der Arbeitsweise der mangelnden Resonanz in studentischen Kreisen zu begegnen. Die Dokumente belegen jedoch zugleich, dass diese Anpassung nur von einem Teil der Bewegung unterstützt und getragen wurde. Auf der Gegenseite formierte sich der äusserst traditionsgebundene pietistische Flügel, der auch in der kurze Zeit später einsetzenden Debatte um die Dialektische Theologie Karl Barths den konservativ-dogmatischen Part innerhalb der DCVSF übernahm. Die bestimmenden Figuren dieses Flügels waren die bis 1926 amtierende Sekretärin Gertrud Traeder und ihre Nachfolgerin Heidi Grätz. ⁴

Gertrud Traeder hatte noch mit weiteren Problemen zu kämpfen. Zwar gehörte sie zu den Frauen der DCVSF, die mit ihrem Studium das Recht der Frauen auf akademische Bildung unterstützten, jedoch die fundamentalen Anliegen und Forderungen der Frauenbewegung nie voll mittrugen. Sie blieb zeitlebens ihrer protestantisch-konservativen, kaisertreuen und nationalen Grundüberzeugung treu.

Dass es in dieser Lage nicht zur weiteren Fraktionierung oder gar zur Spaltung kam ist dem Einsatz der DCVSF-Führung zu verdanken. Die 1924 als Nachfolgerin von Hedwig von Saenger als erste Vorsitzende gewählte Ärztin Meta Holland bemühte sich intensiv darum, es nicht zu einem Bruch in der Vereinigung kommen zu lassen.

1 EZA, 34/5c, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25.5.1925

2 Christiana Hilpert-Fröhlich; S. 83

3 ebd. S. 84

4 ebd. S. 85

In dieser Situation lernte Gertrud Traeder in Tübingen den ebenfalls in der Studentenarbeit festgefahrenen Saturnin Wasserzug kennen und wurde bald darauf seiner zweite Ehefrau.
„Nach ihrer Hochzeit und einer kurzen Dienstzeit im »Süddeutschen Verband« in Freiburg und an der Bibelschule Villach in Österreich unterrichteten Saturnin und Gertrud Wasserzug ab 1926 an der Frauenmissionsschule Malche bei Bad Freienwalde an der Oder.“¹

1 Stephan Holthaus; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XVI (1999)
<www.bautz.de/bbkl>